

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 26

Artikel: Kusnezow an den PEN-Club : eine Zeugenaussage, welche die Creme der westlichen Schriftsteller nicht zur Kenntnis nehmen wollte
Autor: Anatol, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Zeugenaussage, welche die Creme der westlichen Schriftsteller nicht zur Kenntnis nehmen wollte

Kusnezow an den PEN-Club

Wir hatten schon seinerzeit vom Schicksal berichtet (siehe ZB Nr. 23, Seite 1, «Der Kommentar»), das einem Schreiben des geflüchteten sowjetischen Schriftstellers Anatoli Kusnezow an den Kongress des internationalen PEN-Clubs beschieden war, welches im September in südfranzösischen Menton tagte.

Der Brief wäre als Zeugenaussage über die Lage der Schriftsteller in der Sowjetunion von doppeltem Wert gewesen. Die Aussage stammte von einem Schriftsteller, der in der Sowjetunion als erstrangig galt (seine Werke erschienen in Millionenauflagen) und vom Westen in dieser Eigenschaft und als Dialogpartner anerkannt wurde, solange er auch vom Regime geduldet war. Und zweitens war die Authentizität der Aussage garantiert,

weil sich Kusnezow zur Zeit ihrer Abfassung der behördlichen Aufsicht seiner Heimat entzogen hatte und überdies — was wichtig ist — jede Rücksicht auf mittelbare Erpressung hatte fallen lassen.

Dem Kreml missfiel das Schreiben natürlich, und in der Folge wurde es in Menton, wo der Kongress unter dem Vorsitz von Arthur Miller tagte, in die Toilette gespült und kam nicht in die Traktanden. Der Öffentlichkeit ist es noch heute praktisch unerreichbar. Wir bringen den Text hier nach einer Uebersetzung, die in der kleinen Pariser Zeitschrift «Est et Ouest» erschienen ist. Den russischen Wortlaut hatte die Pariser Emigrantenzzeitung «Russkaja Mysl» gebracht. Die Zwischentitel sind von uns.

6. September 1969

Lieber und hochverehrter Arthur Miller!

Ich bin Ihnen sehr dankbar für das Interesse, das Sie dem Schicksal der russischen Literatur entgegenbringen. Ich habe Ihre Erklärungen gelesen und schicke Ihnen hier einen Brief zuhänden des PEN-Club-Kongresses in Menton.

Zu meinem grossen Bedauern habe ich in der amerikanischen Presse auch andere Erklärungen gelesen, die, wie ich meine, auf Rückstände von Illusionen über die Sowjetunion zurückzuführen sind. Sie zeugen von einem teilweisen oder völligen Unverständnis für das, was sich dort zu trägt.

Die Sowjetunion ist ein faschistisches Land

Die Sowjetunion ist ein faschistisches Land. Und ihr Faschismus ist noch gefährlicher als der Hitlerfaschismus. Lange vor 1884 lebt sie bereits in Orwells Zeiten. Indessen sucht man im Westen den Dialog mit dieser Welt, hegt Hoffnung auf eine Wandlung der UdSSR im liberalen Sinn, auf eine Art künftigen Kommunismus «mit menschlichem Gesicht».

Anatoli Kusnezow

Kusnezow ist 40 Jahre alt, proletarischer Abstammung, im sozialistischen Gedanken-gut erzogen, entkam im Krieg zweimal nur mit knapper Not im letzten Augenblick den deutschen Erschiessungskommandos (die er heute für Pendants zur sowjetischen Ordnungswahrung hält) und übte verschiedene Berufe aus. Auf einen Schlag berühmt machte ihn 1957 sein Buch «Prodoljenje Legendy» (Fortsetzung einer Legende). In «Junost» erschienen in der Folge kleinere Werke, wie «Djewitschki» (Die Mädchen) oder «U sebja doma» (Bei sich zu Hause). Die gleiche Zeitschrift veröffentlichte dann 1966 «Babi Jar», einen dokumentarischen Roman, der sich mit den Judenmassakern der Deutschen beschäftigt, ein Thema, das die Sowjetbehörden nie sehr gerne hatten und das man inzwischen praktisch zum Tabu gemacht hat. Im Juli 1969 kehrte Kusnezow von einem Besuch in London nicht mehr in die Sowjetunion zurück.

Ich verstehe es nicht: Wie viele Beweise braucht es denn noch? Dutzende von Millionen blutiger Opfer, eine erwürgte Kultur, Faschismus, Antisemitismus, Massaker der kleinen Nationalitäten, die menschliche Person unter Hypokrisie zur Quantité négligeable erniedrigt, Ungarn, die Tschechoslowakei, Massenmorde, Selbstmorde, willkürliche Verurteilungen, Irrenhäuser, die Kette von Tragödien, die von Gumiljow bis Solschenizyn reicht: Genügt das nicht?

Und dann können einem gebildete und allem Anschein nach zivilisierte Menschen im Westen sagen: «Ich glaube nicht, dass in der Sowjetunion die Dinge so schlecht bestellt sind. Wenn sie so schlecht sind, warum akzeptiert sie dann das Volk? Warum gibt es sich nicht eine andere Regierung?»

Nein, die Gläubigkeit der Menschen kennt keine Grenzen. Wenn die Zivilisation eines Tages überall verschwinden oder der Entwürdigung anheimfallen muss, dann wird es mit Hilfe jener gläubiger Geister geschehen, die Hitler und Stalin vertraut haben, die mit dem Namen des Tyrannen auf den Lippen vor das Erschiessungskommando traten oder, wie in Baby Jar, ihrem Tod in der Meinung entgegengingen, man verbringe sie freundlicherweise nach Palästina.

Wie die Fabel aus Palästina (d. h. wie das Christentum, das laut Kusnezow insoweit notwendigerweise zu Ketzerverbrennungen und Inquisition führen musste, als es einen Monopolanspruch auf gesellschaftlich verbindliche Wahrheitsfindung durchsetzen konnte und wollte, eine Meinung, die Kusnezow in andern Aeusserungen ausführlicher dargelegt hat; Red.) zeigt sich der Mythos des Kommunismus immer mit jenen Vorsätzen, die den Weg zur Hölle pflastern und ihn um einige Kilometer verlängert haben. Und dabei ignoriert man erst noch, durch welche Strassenarbeiten die Kommunisten die Welt der Zukunft aufwühlen werden. Die angeblich grandiosen materiellen Ergebnisse, zu denen man zum Preis von so viel Entsetzen, von Blut und Zwangsarbeit gelangt ist, hätten noch zehnmal besser sein können, wenn man, sagen wir einmal, die industriellen Methoden Amerikas angewandt hätte, und dies ohne Blutvergiessen und ohne unsagbare Schrecken.

Aber darüber hinaus haben die Kommunisten den Orwellschen Typ des Individuums geschaffen. Die Sowjetgesellschaft ist von Doppelgesichtigkeit, von Hypokrisie so durchtränkt, dass es zuweilen den Anschein hat, sie bestehe aus nichts anderem. Ich sage das, ich, der ich dort geboren

bin, der ich dort aufgewachsen bin, der ich dort jene äusserste Grenze erreicht habe, über die hinaus man den Verstand verliert. Glauben Sie mir also, ich weiss, wovon ich rede.

Der «Dialog» führt immer über das KGB

Und nun gelangen Schriftsteller, die im Schosse westlicher Demokratie aufgewachsen sind, in die Sowjetunion. Sie sehen Dörfer à la Potemkin, sie sehen Geld, Wodka und Kaviar (die Russen bekommen ihn nicht zu sehen), und sie sind entzückt.

Sie begegnen den Agenten des KGB, und diese «dialogisieren» mit ihnen. Man kauft sie schamlos, aber sie glauben, dass man sie liebt, so liebt. Man organisiert ihnen Treffen mit sowjetischen Schriftstellern, die ihre Rolle wie Schauspieler auf der Bühne spielen, und sie halten das für fruchtbare Kontakte. O Himmel, wie viele Male war ich doch selbst gezwungen, an solchen Begegnungen, an solcher Entwürdigung teilzunehmen!

Der sowjetische Schriftsteller ist fast niemals völlig aufrichtig. Und mit Ausländern ist er es überhaupt nie. Sogar bei sich zu Hause, in seinen vier Wänden, oder draussen auf dem Feld, wo niemand in seiner Nähe sich herumtreibt, ist er nur bis zu einem gewissen Punkt ehrlich mit euch, auch dann, wenn er Dinge sagt, die der Wahrheit näher stehen, selbst dann, wenn er fürchterliche Enthüllungen macht.

Die Unaufrichtigkeit ist ihm schon zum Instinkt geworden; sie ist ein Reflex, geschaffen durch ein halbes Jahrhundert, in dem nur jene überlebten, die ihn besaßen. Diesem Instinkt ist es zu verdanken, dass ihr mit diesem oder jenem Schriftsteller konversieren könnt, dass er Mitglied des Schriftstellerverbandes ist. Die andern aber, die Aufrichtigen, die sind euch nicht erreichbar. Sie sind entrückt: entweder im Irrenhaus, oder im Konzentrationslager, oder unter der Erde. Bestenfalls sind einige unter ihnen posthum rehabilitiert.

Das erklärt, warum der eingeschränkt aufrichtige Freund, dem ihr begegnet, zwar durchaus über Stalin, KGB und Zensur herziehen mag; aber in den KGB-Dossiers gibt es Denunziationen mit seiner Unterschrift, und vielleicht hat er in diesem Augenblick eurer Begegnung ein solches Schriftstück über seinen Freund bei sich, dessen Werke er euch lobt, vielleicht auch eines über euch.

Das fürchterlichste ist, dass man diese Schriftsteller eigentlich nicht dafür verantwortlich machen kann; es ist das System, das so ist. Eine

Orwellsche Welt, eine Art Hypnose, die zum einen Teil aus Massenangst und zum andern Teil aus Massenheuchelei besteht, eine Erbschaft, die man in frühester Kindheit antritt.

Ein Denunziant sagt warum

(Red.: Der folgende Absatz im Brief Kusnezows hat seine Vorgeschichte. Um das Vertrauen des KGB zu erwerben und damit die Vorbedingung zum Empfang eines Ausreisevisums zu erfüllen, hatte Kusnezow einen Schriftstellerkollegen mit erfundenen Beschuldigungen denunziert. Nach seinem Absprung in London beeilte er sich mit der Veröffentlichung einer Richtigstellung. Der betreffende, unter subjektivem Druck und in Eile verfasste Artikel diente zur Aufklärung des KGB, aber da er publizistisch einem nicht näher mit den Umständen vertrauten westlichen Publikum vorgelegt wurde, stiess er schon deshalb auf Unverständnis und erregte Anstoss. Darauf nimmt Kusnezow nun Bezug.)

Ich hatte meinen Artikel über einen gewissen Schriftsteller und das KGB schlecht geschrieben. Ich dachte nur daran, dem interessierten sowjetischen Dienst begreiflich zu machen, dass meine Denunziation den Tatsachen hohnsprach, dass sie lächerlich und grotesk war; es ging mir darum, dass man meinen Freunden nichts tat. Auch musste ich, bevor ich eine neue Existenz begann, meine abscheuliche und ekelerregende Tat weit von mir werfen. Diese Schmach, dieser Horror ist in der UdSSR für den Schriftsteller obligatorisch, wenn er sich ins Ausland begibt und Funktionen ausübt. Und das ist es, was im Westen den Leuten nicht ins Gehirn geht.

Ach, dass es nicht wenigstens noch einen gibt, der wie ich entfliehen würde, dessen Gewissen zerrissen wäre, der das alles nicht länger ertragen würde, der den Mut hätte, mit dem Zeugnis eigener Erlebnisse zu bestätigen, was ich über die Verbindungen zwischen der literarischen Sowjetwelt und dem KGB sage...! Aber ich bin jetzt allein, und man glaubt mir nicht. Die Schriftsteller bei uns sind Unglückliche, die Angst haben und schweigen. Sie verschwinden und nehmen ihre Geheimnisse ins Grab mit, wie Ehrenburg; sie verkrampfen sich und sie schütteln sich, wie Jewtuschenko. Und sie schweigen.

Dort, wo man es aus der Nähe sieht, scheint das KGB die absolute Macht zu sein. Es gibt kein



Vor defätistischer Lektüre gesichert. Die Armee muss von der Literatur als Heiligtum behandelt werden. Hier duldet man auch nicht die geringste Abweichung.

schlimmeres Raubtier als die Katze, wenn man die Maus ist.

Lilian Heilman etwa versteht das offensichtlich nicht, wenn sie schreibt, dass die Reue jener, welche das enthüllen, was ist, etwas Peinliches und Opportunistisches habe. Dass es noch andere Wege nach England geben müsse. Dass man, wenn man mich am Kaminfeuer über die Freiheit dissertieren höre, gewahr werde, dass die Freiheit als solche, und die Freiheit, die man durch Denunziation unschuldiger Freunde erlange, als Begriffe unvereinbar seien.

Was, Lilian Heilman, was soll denn derjenige tun, dem das Entkommen aus der Orwellschen Welt gelingt? Soll er schweigen? Wer, ausser mir, hätte denn über meine falsche Denunziation reden

können? Das KGB macht da keine Enthüllungen, sonst würde es ja seine ständige Ueberwachung der Schriftsteller zugeben. Und wenn ich das verschwiegen hätte, dürfte ich dann ruhigen Gemüts am Kaminfeuer über die Freiheit dissertieren? Ist das die Meinung?

Doch nein, sie sagt: «Es muss noch andere Wege nach England geben als Denunziation.» Ja? Welche?

Ich kann nichts über andere Schriftsteller sagen. Nichts über ihre Möglichkeiten, sich nach England, Japan, den USA oder anderswohin zu begeben. Aber ich kann von mir reden, und ich rede von mir: von den Bedingungen, den einzig möglichen Bedingungen, unter denen man mich ins Ausland reisen liess.



Sowjetische Schriftsteller erkennbarer Kategorien. Von links nach rechts: Die Untertanen ohne Anfechtung (Scholochow), die gemässigten Liberalen (Roschdestwenski), die kämpferischen Liberalen (Wosnessenski), die Opponenten (Solschenizyn).



Die Angehörigen der fünften Kategorie, die Gegner der Sowjetmacht, sind in der Sowjetunion nicht erkennbar. Es sind dort X, Y, Z. Ihr eigenes Gesicht können sie erst dann erhalten, wenn sie das Land verlassen. Kusnezow, der nicht an den Kommunismus glaubt, hätte, solange er dort war, auf Grund seines eigenen Einstellungsschemas vielleicht in die zweite oder dritte Kategorie gehört.

Der andere Weg wäre der illegale Grenzübertritt gewesen.

Ich hatte mich auch darauf vorbereitet. Mit entsprechendem Training kann ich 15 Stunden unter Wasser verbringen. Ich hatte mir die Konstruktion eines Atmungsbehälters zurechtgelegt, einen Fluchtweg vom Kap Seleny Mys bei Batum nach der türkischen Küste ausgerechnet. Nun habe ich kürzlich den Brief eines jetzt in England wohnenden Russen erhalten, der diesen Weg tatsächlich gemacht hat. Er sagt mir, dass er nur durch ein Wunder davongekommen ist, dass es sich um ein wahnwitziges Unternehmen handelt. Er verbrachte nach seiner glücklichen Flucht sechs Monate in einem türkischen Gefängnis, denn man musste erst herausfinden, ob er ein Spion war oder nicht. In dieser Wartezeit lernte er einen sowjetischen Grenzwachter kennen, der wie er

aus Batum geflüchtet war, einen Mann also, der ihn eigentlich bei seiner Flucht hätte festnehmen müssen. Dieser Mann berichtete ihm, in Batum gebe es neben Schnellbooten, Unterseebooten, Helikoptern, Scheinwerfern und herkömmlichen Suchinstrumenten noch Apparate unter Wasser, die einen unter der Oberfläche schwimmenden Körper auch dann eruieren können, wenn er sich ohne Motor vorwärtsbewegt.

Von der Existenz jener Einrichtung hatte ich keine Ahnung. Man hätte mich also entdeckt. So hätte mich der «andere Weg», wie ich Richtung Lilian Heilman anmerken möchte, nicht nach London geführt, sondern in eine andere Welt, dieseits oder jenseits des Grabes. Ich glaube nicht, dass mich die Behörden vor Gericht gestellt hätten, dazu war meine Popularität unter der sowjetischen Jugend zu gross. Das wäre denn doch eine zu komische Geschichte gewesen, wenn man Kusnezow an der türkischen Grenze erwischt hätte... So wäre die wahrscheinlichste Folge das Irrenhaus gewesen. Vielleicht hätte man mich auch diskret ertränkt und nachher einen Nekrolog in der «Literaturnaja Gasjeta» erscheinen lassen.

Ein Nekrolog wäre auch im Falle erschienen, dass man auf dem Flughafen Scheremetjewo bei Moskau plötzlich auf die Idee einer Durchsicherung gekommen wäre und bei dieser Gelegenheit die Mikrofilme meiner Manuskripte gefunden hätte. Ich war darauf vorbereitet. Ich war entschlossen, mich in diesem Fall ins Fenster zu werfen. Ich wollte nicht gefoltert werden.

Ich war zu allem bereit mit Ausnahme des einen: bis zu Alter und Tod meine Existenz in jener monströsen Welt fortzusetzen. Noch heute vermag ich nicht zu glauben, dass ich gerettet bin. Nacht für Nacht habe ich den gleichen Traum: ich fliehe, und man erwischt mich. Am Morgen erwache ich in meinem Schweiß, ich werfe mich ans Fenster, ich muss es sehen, dass rings um mich wirklich London ist, und so komme ich allmählich wieder zu mir. Ich habe hier andere Russen ausgefragt, die aus der UdSSR geflohen sind. Sie suchten mich zu beruhigen. Diese Art von Alptraum ist völlig normal; jeder von ihnen hat das erlebt. Diese «Inkubationszeit» pflege rund zwei Monate zu dauern, und innerhalb von vielleicht zwei Jahren könne man üblicherweise sogar ein normaler Mensch werden, Herr seiner Sinne.

setzung prozessierte und den Prozess gewann. Heute bekennt er sich zur Richtigkeit jener Uebersetzung und stört damit die gläubige Welt des Westens, die damals seinem erzwungenen Protest aufgesessen war. Kusnezow ist ein Schriftsteller, der seinerzeit im Gespräch mit westlichen Kollegen für die «sozialistischen Grundwerte» eintrat; heute desavouiert er diese seine ehemalige Pflichtmeinung und damit alle jene, die sie in der übrigen Welt freiwillig zur Pflichtübung machen; deshalb findet man hier seine Aussage unpassend. Kusnezow ist ein besonders repräsentativer Sowjetbürger, der aus Kenntnis des Sowjetsystems ein grundsätzlicher Feind des Sowjetsystems ist; er ist ein «kalter Krieger», weil er ein Antifaschist ist, ein erklärter Vorurteilen erklären und abtun kann, deshalb darf er hier nicht wahr sein. cb

Ich bin wie einer, der sich eben durch 36 Reihen von Stacheldraht hindurchgewunden hat. Da liege ich auf dem Boden, heule und blute. Und um mich herum diskutieren wohlgenährte Gentlemen mit rosigem Teint die Frage, warum ich wohl von dort hergekommen sei, und warum auf diese Weise.

Die Frage nach Zurückgebliebenen

Mister William Styron denkt, dass ich nicht so hätte herauskommen dürfen. Für jene, die dort geblieben sind, werde es jetzt schlimmer sein. Jene, die bis anhin Ausreisepapiere erhielten, könnten vielleicht nicht mehr in den USA den Hanswurst spielen und nachher mit Gedichten die bourgeoise Kultur an den Pranger stellen. Aber davon abgesehen wäre es vor allem meine Pflicht gewesen, in der Heimat zu kämpfen, wie Solschenizyn, wie Ginsburg, Sinjowski, Daniel.

Ich will nicht als Antwort darauf Styron vorschlagen, die Sowjetregierung zu ersuchen, Sinjowski nach Amerika zu lassen, damit er, Styron, seinen Platz im Konzentrationslager einnehmen und dort den Kampf aufnehmen könne. Nein, ich will lieber davon reden, wie es mit dem «Kampf» in der UdSSR bestellt ist und was für verschiedene Auffassungen darüber man hat.

Vier Kategorien — und eine fünfte

Man kann diesbezüglich die zeitgenössischen russischen Schriftsteller in Kategorien einteilen, zwischen denen sich recht deutlich unterscheiden lässt.

1. Die Untertanen ohne Anfechtung: «Es lebe die Sowjetunion! Was sie tut, ist wundervoll.» Das sind zum Beispiel Scholochow, Michalkow, Kotschetow.
2. Die gemässigten Liberalen: «Es lebe die Sowjetmacht! Aber nicht alles, was sie tut, ist bewundernswürdig. Wenn man wirklich einige Zeilen über Stalin schreiben muss, nun gut, so tun wir es; wenn man ihn aber ausmerzen soll, so tun wir es gerne.» Beispiele: Katajew, Simonow, Roschdestwenski.
3. Die kämpferischen Liberalen: «Es lebe die Sowjetmacht, es lebe der Kommunismus mit menschlichem Gesicht! Aber aus Schwierigkeiten mit der Justiz wollen wir uns heraushalten.» Beispiele: Jewtuschenko, Wosnessenski, Twardowski.
4. Die Opponenten: «Für die Sowjetmacht, aber nicht für die, welche wir seit 50 Jahren haben.» Beispiele: Sinjowski, Daniel, Solschenizyn, Ginsburg.
5. Die Gegner: «Gegen die Sowjetmacht.» Diese denken, dass der Kommunismus mit menschlichem Gesicht eine Fiktion ist, ein Mythos. Dass die Sowjetunion ein internationaler Gendarm und ein faschistisches Land ist. Beispiele: X, Y, Z.

Haben Sie von diesen letzten jemals reden gehört? Hatten Sie jemals die Gelegenheit, ihnen zu begegnen? Ich schon. Aber ihre Werke sind auf keiner Liste aufgeführt. Das ist nämlich nicht möglich. Während einer gewissen Zeit hatte das KGB das Fell einer liberalen Katze übergezogen und liess die Mäuse tanzen. Aber auch damals reichten die Grenzen des Zulassens nie weiter als bis zur vierten Kategorie. Wenn man bezüglich Solschenizyn und Samisdat («Selbstverlag», das heisst unautorisierte Veröffentlichungen, die zwar illegal sind, aber nicht immer unterbunden wurden; Red.), eine Institution, die allerdings laut Meinung des Moskauer KGB-Chefs innert zweier

Der Kommentar

Anatoli Kusnezow gehörte in der Sowjetunion zu jenen Schriftstellern, denen es materiell gut ging und die auf keine ersichtliche Weise verfolgt wurden. Heute erklärt er, dass er trotz der ihm verstatteten kleinen kritischen Freiheit zur Kollaboration mit dem KGB und zum Kompromiss mit seinem Gewissen gezwungen war, und weil er das schliesslich wissen muss, will man es hier von ihm nicht wissen. Kusnezow war ein Schriftsteller, der seinerzeit gegen die angebliche Verfälschung seiner Werke durch westliche Ueber-

Tage liquidiert werden könnte, zeitweise ein Auge zudrückte, dann deshalb, weil diese Literatur immer noch «für die Sowjetmacht» und lediglich «gegen den Missbrauch» ist.

Als Sinjowski und Daniel schon verurteilt und auf dem Weg zum Straflager waren, suchten sie noch und noch zu beweisen, dass sie nichts Böses hatten tun wollen, dass sie für die Sowjetmacht waren. Und General Grigorenko (*wegen seiner Unterstützung für die Krimtataren und für die Ideen des «Prager Frühlings» im Gefängnis; Red.*) und die Manifestanten von Moskau, sie alle verlangen im Grunde genommen lediglich die Einhaltung der sowjetischen Verfassung.

Und wenn einer dagegen ist?

Nun denn, und wenn jetzt beispielsweise ich gegen die Sowjetmacht bin? Ich bin weder Faschist noch Kapitalist noch Sozialist, bin einfach ein Mensch, ein menschliches Wesen; aber ich bin gegen diesen Horror und gegen diese Lüge!

Wenn ich nun somit der fünften Kategorie anhöre? Darf es mich deswegen nicht geben?

Wenn meine heimlich geschriebenen Bücher herauskommen, lieber Arthur Miller, werden Sie vielleicht den Unterschied verstehen zwischen der im Rahmen des Sowjetsystems öffentlich kämpfenden Opposition und jenem Ding, von dem die Welt noch nichts weiss: der Opposition gegen das Sowjetsystem, der *wirklichen* Opposition.

Wie stellt sich Mister Styron vor, dass ein Mensch wie ich, ein Mensch mit meiner Ansicht, dort kämpfen sollte? Wenn Orwell heute in der Sowjetunion lebte, was sollte er tun? Seine «Animal Farm» dem Samisdat anvertrauen? Man würde ihn augenblicklich festnehmen, in ein Irrenhaus sperren und ihn mit Spritzen zu einem authentischen Verrückten machen. Das wäre das Ergebnis und nichts anderes. Der Schrei «Nieder mit dem Kommunismus!» widerhallt in der Sowjetunion lediglich von den Wänden der Irrenhäuser.

Es gab eine Zeit, da ich ein Verfahren entwickelt hatte, das mir erlauben sollte, meine Werke anonym zu veröffentlichen, mit stilistischen Aenderungen, um sie unkenntlich zu machen. Aber ich erfuhr damals gleich von verschiedenen KGB-

Agenten, dass ein Autor solcher hypothetischer Werke ohne jede Schwierigkeit in kürzester Zeit zu ermitteln wäre. Vokabular, Syntax, Stil bleiben persönlich, was immer man zur Tarnung tut. Man hat bei der Detektivarbeit auch elektronische Geräte zur Verfügung, die ja laut KGB-Angaben zur Entlarvung von Sinjowski und Daniel einen Beitrag geleistet haben, der nicht gering war.

Die Orwellsche Lage scheint demnach aussichtslos: entweder hältst du deine Manuskripte versteckt und ignoriert, oder du läufst in dein Verderben. Es sei denn, dass du dem monströsen Regime entkommst, zu welchem Preis auch immer.

So zu leben wie Scholochow und Polewoj, das heisst als Zyniker und Schurke, das ist mir nicht möglich. Dieser Kompromiss mit dem Gewissen wäre fürchterlich.

Darf man den Nazis denn nur vorwerfen, sie hätten das nationalsozialistische System «missbraucht»?

Aber die andern Kategorien, die zweite, die dritte, ja selbst die vierte: auch sie sind noch ein Kompromiss. Grösserer Kompromiss, kleinerer Kompromiss, aber trotz allem Kompromiss. Alle, die ihnen angehören, verteidigen beharrlich die Sowjetmacht. Die einen aufrichtig, die andern taktisch, die dritten gezwungenermassen, aber sie alle sind einfach lediglich gegen jene «gewissen Missbräuche».

Es wiederholt sich genau das Spiel jener militanten Avantgardisten, die vor der Revolution energisch erklärten: «Wir sind für unser Väterchen, den Zar, aber wir sind gegen gewisse Missbräuche des Zarismus.» Oder es ist so, wie wenn sich in Nazideutschland Oppositionelle gefunden hätten, um folgendes zu verkünden: «Wir sind für Hitler und den Nazismus, aber gegen die Gaskammern und andere Missbräuche.» O Gott.

Wo bist du hingekommen, mein armes Land, wenn dein denkbar Höchstes an Kampf, Mut und Heroismus aus Forderungen besteht wie diese: «Haltet die Staatsverfassung ein!» oder: «Sperrt in eure Konzentrationslager keine Unschuldigen ein!»

Ja, ich verbeuge mich vor Sinjowski und Sol-schenizyn, vor General Grigorenko und vor Litwinow. Wie die Märtyrer des Christentums treten sie vor die Bestien, und sie wissen, was sie erwartet. Aber das, was sie befürworten, das trägt trotzdem den Stempel des Kompromisses, Sonst wäre es ihnen nicht einmal möglich gewesen, Märtyrer zu sein.

Denn jene, welche den Kompromiss verweigern, lässt man gar nicht in die Arena heruntersteigen. Man erstickt sie im Verlies unter der Erde, und ihre Schreie werden nicht gehört.

All das, um auf die Frage zu antworten, warum ich nicht in der Sowjetunion geblieben bin, obwohl dies den Wünschen von Mister Styron und Lilian Heilman entsprochen hätte, die «nichts davon vernommen» hat, dass mein Name unter jenen Kämpfern für die Sowjetmacht und gegen ihre Missbräuche figuriert. Anscheinend sind Styron und Heilman für die Sowjetmacht, was sie betrifft.

Aber ich möchte Styron sagen, dass ihm das dort nichts nützen würde. Wäre er ein sowjetischer Schriftsteller gewesen, hätte keines seiner Werke das Tageslicht erblickt. (*Unter der Annahme, dass er als sowjetischer Schriftsteller ebenfalls seine eigene Gesellschaft, dann eben die sowjetische, kritisiert hätte; Red.*) Als ich seinen «Langen Marsch» las, dachte ich mir: «Was für ein glücklicher Mensch. Er kann sogar die Armee so beschreiben, wie er es für nötig hält.» In der UdSSR ist die Armee heilig. Wie die Partei. Man darf von ihr nur Gutes schreiben. Und besser ist es noch, man schreibt von ihr noch Besseres.

Lieber Arthur Miller! Verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen so viel Zeit weggenommen habe. Ich achte Sie. Sie brauchen mir nicht speziell zu antworten. Ich habe gedacht, dass Sie bei einer Aussprache über die gegenwärtigen Bedingungen des Schriftstellers in der Sowjetunion vielleicht einige Präzisierungen von meiner Seite brauchen könnten. Aber es ist möglich, dass Sie darüber sehr viel mehr wissen als ich, und in diesem Fall bitte ich Sie nochmals, mir zu verzeihen.

Ihnen persönlich wünsche ich Glück und Erfolg. Empfangen Sie meinen herzlichen Gruss.

A. Anatol (Kusnezow)



Der Grosse Bruder sieht zu. Sitzung des Sowjets von Iwanowo.